Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 38 (1960)

Heft: 1

Artikel: "Ich bin so allein"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-721411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Frauenfelderinnen fragten einander fast bang: Was können wir den Winterthurerinnen beim Gegenbesuch bieten? Wir wissen es noch nicht. Aber wir waren sehr froh, ihnen sofort etwas bieten zu können: eine Tasse guten Kaffee; denn zur Erinnerung an eine unserer verstorbenen Freundinnen ist uns aus einem Trauerhaus für derartige gesellige Zwecke eine Gabe gemacht worden. Nach dieser Stärkung gab es allerlei Rezitationen, und zum Schluss sogar ein Tänzchen. So etwas ist uns bisher noch nie eingefallen. Denn bei uns fehlen die älteren Leute männlichen Geschlechts. Nun hat es sich aber gezeigt: man kann auch ohne sie tanzen. Als wir das Restaurant «Wartmann» verliessen, strahlte die Abendsonne auf lauter strahlende Gesichter, und von allen Lippen strömten Dank und Anerkennung für die schönen Stunden, die wir bei den lieben Winterthurerinnen hatten verleben dürfen.

Das Winterprogramm unserer Vereinigung nähert sich dem Abschluss: am letzten Mittwoch im April gibt es nochmals eine Monatsversammlung, an der die Frühjahrsausfahrt geplant wird, und wenn auch dieser Glanzpunkt hinter uns liegt, kommen die Sommerferien. Aber die allwöchentlichen Spiel- und Schwatznachmittage — jeden Mittwoch im Restaurant «Hörnli» — werden von den Unentwegten den ganzen Sommer hindurch durchgeführt.

H. K.

(Aus «Thurgauer Zeitung»)

«Ich bin so allein»

Die folgenden Ausführungen stammen von einer alten, treuen Mitarbeiterin unserer Zeitschrift. Zeitlebens hat sie sich für ihre Mitmenschen in Wort und Tat eingesetzt und ganz besonders lag ihr das Wohl der Betagten am Herzen. Wer die folgenden Ausführungen liest, kann nicht anders als tief bewegt sein, so sehr spricht aus ihnen die innere Anteilnahme an der Not des Alleinseins. Mögen sie dazu beitragen, dass an vielen Orten Helferwille geweckt wird!

In Zeitungsaufsätzen, Radiovorträgen usw. lesen und hören wir immer wieder von der Einsamkeit, der Vereinsamung vieler Menschen im Alter als von einem der schlimmsten und häufigsten Uebel dieses Lebensabschnittes. Kürzlich wurde von wissender Seite die Vereinsamung von heute nicht nur der Alten, auch

des jungen Menschen als einer der wesentlichsten Gründe der Selbstmorde genannt, äussere, innere Vereinsamung, Mangel an Bindung, an Geborgenheit bei einem Mitmenschen. Es wurde dabei erwähnt, dass nicht nur äussere Verhältnisse daran schuld seien, nicht nur das Fehlen eines Bekanntenkreises, Verlust von Freunden durch den Tod oder durch andere Umstände, auch nicht finanzielle Not. Sehr oft liegt eine Hemmung des Betreffenden selbst vor, eine Scheu, sich anzuschliessen, sei es Stolz, sei es Bescheidenheit, an der er selber schwer leidet und die er meint, nicht überwinden zu können. Er fühlt die Hemmung, das Anderssein und möchte darüber wegkommen, kann aber nicht, findet nicht die innere Kraft dazu, und es wird ein Kreislauf des Uebels: je mehr er sich selbst zurückzieht, desto weniger wagen die andern sich an ihn heran, und je weniger sie kommen, desto scheuer und einsamer wird er.

Es wurde in einer Radiosendung gesagt, dass man einen Menschen, der in der Not seines Herzens und in seiner Isolierung Hand an sich lege, nicht verurteilen dürfe, sondern an sein eigenes Herz pochen müsse: mea culpa. Wir alle seien schuldig an der Tat eines solchen Menschen, weil wir ihn in diese Not geraten liessen ohne einzugreifen. Die Frage: «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» ist heute so berechtigt wie je. Denn nicht nur unter den Alten «im einsamen Stübchen», nein, auch unter den Jungen, die noch mitten im Getriebe des Lebens stehen, im Saal mit den vielen klappernden Schreibmaschinen, im Ansturm der Kunden, unter den Kollegen, bei der Mittagsmahlzeit, im überfüllten Restaurant, ja, im abendlichen Tanzlokal, in fröhlicher Gesellschaft, im Kino, in der Bar, unter gleichaltrigen, hochangebenden «Halbstarken», was sag ich, sogar in seiner eigenen Familie kann ein Mensch einsam sein, «unter Larven die einzig fühlende Brust», einsam, weil er den rechten Menschen nicht findet, der ihn «versteht» (wie er meint), in seinem Fühlen und Wollen und dem er sich mitteilen könnte. Denn was ihm fehlt, ist eben *sagen* zu können, was ihm fehlt, nicht nur das, sondern auch was *er* gefehlt. Er braucht jemanden, der ihm abhört, sich in ihn hineindenkt, dass ein Zweites da ist und er nicht mehr allein ist, allein mit sich fertig werden muss und mit allem was ihn bedrängt. Denn: «Wer auch nur *eine* Seele sein nennt auf dem Erdenrund . . .» wie mancher stiehlt sich weinend draus und aus der Welt. Hembraeus sagt nicht umsonst in seinem guten Buch «Der Pfarrer von Uddarbo»:

«Keiner ist so selig, als wer sein eigen nennt auf Erden und im Himmel einen Freund, der ihn kennt».
Viele solch verlorene Menschen gehen unter uns herum. Ja, wer immer wüsste wer. Sag das nicht, hab Augen, Ohr und Herz offen, sieh dir den, der dir begegnet, mit denen du zusammenkommst, daraufhin an, ob er dich braucht, ob er einen Bruder braucht, der sich seiner annimmt, und wenn ja, dann lass ihn nicht allein, sondern geselle dich ihm unter irgend einem Vorwand zu, lade ihn zu dir zu einer Tasse Kaffee oder zu einem Glas Wein und — lass ihn sich aussprechen; vielleicht tut er es nicht beim ersten Mal, hab Geduld, wenn er erst Vertrauen gewonnen hat, tust du ein gutes Werk an ihm, wenn du versuchst, ihm «Hüter» zu werden, ihm in seinen Nöten Halt zu geben. Oft bist du selber der Gewinnende dabei, denn:

Solange ein Mensch zu dem andern sagt:
«Ist dir kalt? Trägst du Leid? — Trete ein!»
Solange der Funke den Funken befragt,
Muss der Schöpfer bei seinen Geschöpfen sein.

Und wir fügen noch ein anderes Wort bei: «Mensch sein ist viel, Mitmensch sein ist mehr». M. St.-L.

Jahresversammlung des bernischen Krankenasyls «Gottesgnad»

Diese wertvolle Gründung der bernischen Landeskirchen entfaltet seit vielen Jahrzehnten im Bernerland eine segensreiche Tätigkeit im Dienste unserer Chronisch-Kranken und leistet in den sieben «Gottesgnad»-Asylen Beitenwil und Ittigen, St. Niklaus, Mett, Spiez, La Neuveville und Langnau Jahr um Jahr ein vollgerüttelt Mass Arbeit im Dienste der guten Sache.
Die Asyle sind stetsfort voll besetzt, zurzeit würde die Zahl der Anmeldungen ein weiteres Asyl füllen,
und in Wirklichkeit wären es ja noch weit mehr, da man allenthalben um den Stand der Dinge weiss und Anmeldungen als aussichtslos vielfach unterlässt. — Die ordentliche Abgeordnetenversammlung am 11. Juni 1959 in Bern wurde von Regierungsstatthalter O. Haudenschild (Belp) geleitet und erledigte in rascher Folge die ordentlichen Jahresgeschäfte. Die einstimmig genehmigten Berichte des Zentralvereins und der einzelnen Asyle